

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaktion: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 59.

Freitag 13. März 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 12. März.

G. M. Noch immer ist keine Entscheidung getroffen. Gestern begab sich der Monarch zu Deak, weilte aber nur kurze Zeit beim „alten Herrn“, dessen Zustand noch immer die größte Schonung bedingt. Mittlerweile scheint unter der wachsenden Fluth der Gerüchte nur das Eine fest zu stehen — und der „Pester Lloyd“ gibt hierin der telegraphischen Mittheilung unseres Pester Correspondenten Recht: daß der Eintritt des Freiherrn von Sennhey in's zukünftige Cabinet, sei's als Premier oder als Ressortminister, vorläufig nicht zu erwarten ist. Wie unsere Leser wissen, waren wir von allem Anfang der Ueberzeugung, daß in demselben Maße, in welchem die Chancen der sogenannten Coalition steigen, in gleichem Maße die Aussicht, Herrn von Sennhey zur Uebernahme eines Portefeuilles zu bewegen, schwinden mußte. Bei dem voraussichtlichen, ja unzweifelhaften Mißerfolg, welchen ein Coalitionsministerium haben dürfte, wird Niemand von Hr. Sennhey verlangen können, an einer Sache sich zu betheiligen, der a priori jede Bedingung des Erfolges mangelt, und die ihn und seinen politischen Ruf nur zu bald unter der Last fruchtloser Anstrengungen erliegen ließe. Mit dem Nichteintritte des genannten Staatsmannes in das Ministerium der Zukunft entfällt selbstverständlich für uns fast jedes Interesse bezüglich der kommenden Dinge. Es wird eben ein einfacher Dekorationswechsel eintreten, vielleicht nicht schlechter, aber gewiß auch nicht besser, wie die verschiedenen Wandlungen, welche wir seit einer Reihe von Jahren durchgemacht haben. Das System bleibt im Ganzen und Großen daselbe und wird nothgedrungen auch die gleichen Früchte tragen, die — vorausgesetzt, daß nicht unerwartete Ereignisse eintreten — über Jahr und Tag, wenn nicht früher, dieselbe Fäulniß und innere Hohlheit aufweisen werden, wie die bisherigen Errungenschaften der liberalen Aera.

Allerdings bleibt es hiebei fraglich, ob Land und Volk die für eine neue Auflage der bisherigen Wirthschaft nothwendige Lebenskraft auch bethätigen werde, und ob es uns nicht so wie dem Zigeuner gehen wird, der im Momente, in welchem er durch fortgesetzte Diät hoffen konnte, seinem Pferde das Fressen gänzlich abzugewöhnen, die traurige Erfahrung machen mußte, daß der arme Gaul diesen idealen Zustand nicht abwartete, sondern todt zur Erde fiel.

Vielleicht wird man uns den Vorwurf machen, gar zu grau in grau zu malen und daß nur Galgenhumor aus unseren Zeilen spricht; allein wäre dem auch wirklich so, so könnte sich kein Mensch darüber wundern. Die unbegreifliche Sorglosigkeit, das durch nichts mehr in Schranken gehaltene Intriguenpiel persönlicher Ambitionen und Aspirationen, die krasse

Oberflächlichkeit und Frivolität, mit denen man von Seite der liberalen Parteien die Lage behandelt, läßt kaum mehr den Gebrauch einer andern Waffe, als der Pritsche des Harlekins, oder der in ägende Lauge getauchten Feder eines modernen Juvenal zu.

Wie immer auch die Entscheidung ausfallen möge, jedenfalls sind wir auf das Eine begierig, wie die zukünftige Regierung — sei sie nun der Coalition entsprungen oder aus den abgetakelten Größen der ehemaligen Deakpartei zusammengewürfelt — mit dem gegenwärtigen Abgeordnetenhaus auskommen werde? Selbst den günstigsten Fall angenommen, daß ein Ministerium Słavh—Ghiczy—Tisza zu Stande komme, würden demselben folgende Fractionen entgegenstehen: a) Eine conservatieve aus den Reihen der Rechten; b) die Souper- i. e. Lónghat-Partei; c) ein Theil des bisherigen linken Centrum, welcher nach den übereinstimmenden Berichten der Blätter unter Anführung Hr. Ludwig Simonhy's bestimmt erklärt hat, Tisza auf seiner Ministerschaft nicht folgen zu können; d) die vereinigten 48er und die Csavolsky-Fraktion, und endlich e) die Abgeordneten der Nationalitäten. Wie unter solchen parlamentarischen Parteiverhältnissen auch nur acht Tage lang regiert werden kann, bleibt uns und gewiß Vielen ein schwer, wenn nicht unmöglich zu lösendes Räthsel.

Nächstenliebe.

—s—. Desters schon stellte ich an mich die Frage: Was hält bei dieser bössartigen Zerkahrenheit aller Zustände, bei dieser häßlichen Dissonanz unter den Menschen, bei dieser traurigen Glaubensdürstigkeit, die den Armen sein Elend, den Unzufriedenen seinen Mignuth, den Nummerbeladenen sein Kreuz nie so schwer wie in unseren Tagen zu tragen zwingt, noch zusammen und hindert die Ausbrüche der Revolution, des Communismus, die Wuth der Petroleurs? — und immer muß ich mir, in Folge richtiger Würdigung der Thatfachen, die Antwort geben: der katholische Glaube, die christliche Nächstenliebe.

Die Vernunft will aber dafür Beweise haben. Nun ich trete sie an. Die Gnade des Glaubens, welcher trotz noch solche Herzen bewohnt, die mehr zur Welt als zur Kirche Gottes hinneigen, zwingt Millionen, auf ihr Gewissen zu horchen, und wenn auch nicht mehr klar bewußt, so doch im großen Ganzen nach den Grundsätzen der Lehre Christi zu handeln und zu wandeln. Daß also die Menschheit im Allgemeinen noch nicht tiefer sank, als wir es sehen, daß sie das Gepräge des Christenthums nicht gewaltsamer verwißt, als es leider schon geschehen ist, das verdanken wir immer und nur allein dem Glauben und der aus ihm hervorgehenden lebendigen Gewissenhaftigkeit. Dieser Scheu vor dem Bösen reißt sich aber im innigsten Verbände die Nächstenliebe an.

Zum tiefsten Schmerze für alle treuen Christen hat jedoch auch die aufgeklärte Welt einem Dinge das Dasein gegeben, das als Surrogat die Stelle der Nächstenliebe vertreten soll, aber gleichsam ein Hohn für die Armen ist; das glaubenslohe Geschlecht der Freimaurer nennt dies „H u m a n i t ä t.“

Worin aber besteht die Nächstenliebe? — und worin die Humanität? —

Da liegt vor mir ein kleines Büchlein, es ist der XIII. Jahres-Bericht über die Thätigkeit der Conferenz des St. Vinzenz-Vereines in Dedenburg. (Diese Blätter brachten seiner Zeit auch den Ausweis über die Früchte der hiesigen Conferenz, bei dessen Durchsicht man unwillkürlich ausrufen mußte: Gott vergelte es den Männern, die so viel Gutes im Stillen wirken und keinen anderen Lohn dafür suchen, als jenen, der erst nach dem Tode vom höchstgerechten Richter in der Ewigkeit ertheilt wird.) Also dieses Büchlein weist in einfachen Ziffern aus und erklärt in bescheidenen Worten, wie viel die christliche Mildthätigkeit der Conferenz schenkte und wozu das im Verborgenen gesammelte Almosen ohne Prunk, ohne Aufsehen in brüderlicher Liebe verwendet, wie es den armen, hilfsbedürftigen Mitmenschen als Gabe Gottes dargereicht wurde.

Die katholische Nächstenliebe ist zwar durch diese Vereine deutlich ausgeprägt, aber das herrliche Kleid, in welches diese göttliche Tugend gehüllt ist, muß ich ein wenig näher beschreiben. Ist's für den Armen, oft durch Alter, Krankheit oder sonstige leibliche und auch Seelengebrechen tief niedergebeugt, ja nicht selten am Rande der Verzweiflung stehend, oder gar vom modernen Unglauben angeagt, schon genug, daß ihm die Bruderhand ein Almosen, eine wiederkehrende Unterstützung reicht? o nein! Unwissenheit, harte Schicksale, bittere, häufig selbstverschuldete Noth haben über das Gemüth des Unglücklichen und sein Seelenleben dicke Finsterniß gebracht; und wenn schon das nicht, so findet man bei derlei Nothleidenden immer einen murrenden Groll gegen Gott, von dem sie sich verlassen glauben, und gegen jene Menschen, die im Ueberflusse schwelgen, der Armeu aber ganz vergessen. Da beginnt die Thätigkeit der kath. Nächstenliebe. Trost, Belehrung, Ver-söhnung, Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten in die Wohnung der Armen, in die Herzen der elend Gewordenen tragen: das ist die manchmal erfolglose und doch nie ersterbende Aufgabe jener Männer, die im Verborgenen die katholische Nächstenliebe üben und so dem lieben Gott in Seinen Armen die Ehre geben. Das ist die christliche, die katholische Nächstenliebe!

Wie sieht es mit der Humanität aus? — Ganz in dem Maße, als die Gefahr für das Eigenthum und das Verlangen nach rauschenden Vergnügungen steigt, benützen die Humanitäts-Freunde jede Gelegenheit, um für die g e s a h r l i c h e n

Armen am Tische ihrer Prassereien und kostspieligen Unterhaltungen ein Scherlein zu sammeln und es den Dürftigen, aber nicht aus Liebe, sondern nur aus Furcht zuzumitteln. Da klebt kein Trostwort, keine selbstverläugnende Theilnahme, kein Mittragen des Kreuzes der Armuth daran; es ist eben die kalte, gefühllose „Humanität“, die bloß aus politischen Gründen, häufigst aus Ehr- und Popularitätsjucht geübt wird. Daher die Erscheinung, daß für die Armen getanz, gespielt, getrunken und weiß Gott was alles Lustige gethan wird, um der Sache selbst einen möglichst heidnischen Anstrich zu geben. Daß sich dadurch an solche Gaben eine so widerlich berührende, weil tief verletzende, ja aufreizende Kränkung hängt, das kann unmöglich Wunder nehmen, es ist ja der Bettelgülden, den die liebe, die eifrige „Humanität“ im Stolze und voll Hochmuth den Armen zuwirft. — Keineswegs soll geläugnet werden, daß die Humanität viel thut, aber der Segen Gottes fehlt, darum verschwinden ihre Summen wie der Stein, den man in die bodenlose Tiefe wirft.

Also nur muthig voran, Ihr Männer der katholischen Nächstenliebe! Ihr gebt der Welt ein Beispiel der Selbstaufopferung für die Armen, wie selbes nicht edler und demuthsvoller gegeben werden kann. Dafür aber wird einst der König aller Könige in seinem Gerichte sagen: „Ich war nackt, ihr habt mich bekleidet, ich war hungrig, ihr habt mich gesättigt, ich war traurig, ihr habt mich getröstet, ihr habt mich in euern armen Mitbrüdern freudig gepflegt, gehet ein in die ewigen Wohnungen eures Herrn.“

Politische Uebersicht.

Preßburg, 12. März.

An der gestrigen Zusammenkunft der Souveränpartei haben nach der „Ung. Corr.“ 40 Abgeordnete theilgenommen und hat Präsident Bánó erklärt, daß angesichts des Umstandes, wonach die allerhöchste Entscheidung stündlich zu erwarten ist, jede Diskussion, namentlich über Personalfragen unstatthaft wäre; daß jedoch die Partei auf dem bisher eingenommenen Standpunkte beharrt und sich die Freiheit der Action vorbehält. Pólya, der viel zu sagen gehabt hätte, verzichtet demzufolge auf das Wort, ersucht jedoch den Präsidenten sofort nach Abschluß der Krisis eine Konferenz einzuberufen.

Das Neuner-Subkomité arbeitet ungeachtet der Ministerkrisis fleißig weiter und hält bis in die späte Nacht dauernde Sitzungen. Ueber den Zeitpunkt der Beendigung seiner Arbeiten ist nichts Bestimmtes bekannt; wie wir hören, sollen diese jedenfalls bis zu Ende der Woche geschlossen werden. Wie indessen „Ellenör“ meldet, will die Commission heute Abends unbedingt ihre Funktion zum Abschluß bringen, sollte die Sitzung auch noch so lange dauern.

In der französischen Nationalversammlung stellte der Justizminister, in Beantwortung einer Anfrage Belcastel's, die Vorlage eines Preßgesetzes nach den Ferien der Nationalversammlung in Aussicht. — In fortgesetzter Berathung der Steuervorlagen zog die Nationalversammlung ein Amendement in Erwägung, nach welchem transitirende oder für die Ausfuhr bestimmte Waarentransporte steuerfrei bleiben sollen. Der Antrag auf Einhebung einer Gassteuer wurde verworfen. Fünfundvierzig Deputirte, Monarchisten und Bretonen, beschlossen, der Nationalversammlung einen Antrag vorzulegen, der gegen Gambetta den Vorwurf ausdrückt, in der schlechten Organisation des Lagers von Conlie während des Krieges die nationale Vertheidigung politischen Zwecken untergeordnet zu haben.

Man schreibt uns aus Bukarest: In den hiesigen maßgebenden Kreisen spricht man unverborgen, daß bei der letzten Zusammenkunft der beiden Kaiser von Oesterreich und Rußland in Petersburg auch die Unabhängigkeitsfrage der vereinigten Donaufürstenthümer, resp. deren Erhebung zum Königreiche in Erwägung gezogen worden sei. Obwohl die beiden Großmächte kein besonderes Interesse haben, der absoluten Unabhängigkeit Rumäniens von der hohen

Pforte irgend welche Schwierigkeiten in den Weg zu legen, so ist man sowohl von österreichischer als auch von russischer Seite übereingekommen, vor Allem in den Besitz ganz bestimmter Garantien gelangen zu müssen, daß das von dem türkischen Joche zu befreiende Gebiet nicht etwa unter ein noch drückenderes gebracht und von der Omnipotenz des deutschen Reichskanzlers behufs Ausbeutung seiner Pläne im Orient und Oesterreich gegenüber in Zukunft gemißbraucht werde. Von diesen zu gebenden Garantien wird der endliche Abschluß dieser brennenden Frage auf friedlichem Wege abhängig gemacht.

Der Papst ernannte den Cardinal Monaco La Valletta zum Praefecten der Propaganda an Stelle des Cardinals Barnabo; ferner den Monsignore Jacobini zum Runtius in Wien an Stelle Falcinelli's.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

T. Raab, 10. März. Wer seit einigen Tagen des Abends die Kazinskygasse passirt, dem fällt das Drängen des Publikums gegen ein grell beleuchtetes Haus auf, und die Eile der Dahinströmenden läßt vermuthen, daß es wohl etwas recht Interessantes sein muß, was man dort zu schauen bekommt. Und erreicht man das Haus selbst, ehemals „Gasthof zur Krone“ genannt, so findet man eine auffallend beleuchtete Annonce: „Die fünf schönsten Frauen Europas; Pariser lebende Bilder von 8—10 Uhr. Entrée 1 fl.“ Die Vorstellung selbst entzieht sich nach authentischer Mittheilung jedem öffentlichen Berichte, und es ist nur zu bedauern, daß die haarsträubendsten Gemeinheiten eine solche Anziehungskraft auszuüben vermögen, daß die Besucher Legion und die Einnahme brillant ist.

Der lebhafteste Zuspruch von Seite des Publikums gibt selbst ein trauriges Armuthszeugniß, so wie der gewählte Posten einer unserer frequentesten Hauptstraßen unwillkürlich zur Frage veranlaßt: Wo bleibt die Polizei, um doch endlich gegen solche Schw...en einzuschreiten?

Resmark, 8. März. (Eine wohlmeinende Berichtigung.) Wir lesen in Nr. 48 des „Magyar Allam“ eine Correspondenz aus Resmark vom 12. Februar, und gezeichnet von Sr. Hochwürden, unserem jetzigen Herrn Pfarrer S. K., in welcher eine lobenswerthe Erwähnung unserer protestantischen Brüder gemacht wird, weil dieselben sich an dem durch unseren Herrn Pfarrer in Anregung gebrachten kathol. Schulsonde ausnehmend mehr als wir Katholiken theilnahmen. Anlaßlich dieser Theilnahme wird dann im Weiteren die für uns höchst betrübende Folgerung gezogen, daß dieses Factum so manchen Katholiken zur Beschämung gereiche. Wie man nun bezüglich des confessionellen Prinzips in den Schulen im Lager unserer Protestanten denkt, das bezeugt u. A. eine Correspondenz aus Resmark in der „Pannonia“ Nr. 9, die eben in der Zeit jener fraglichen Theilnahme erschien, und in welcher der Correspondent E. V. die heftigsten und jedes Grundes entbehrenden Invectiven gegen die Jesuiten, das Dogma der Infallibilität und den Clerus schleudert, wobei in erster Reihe offenbar auch unser Herr Pfarrer als Schuldirektor gedacht wird. Diese und dergleichen Ausführungen dürften also, wenn auch indirect, aber doch die gerühmte „Theilnahme“ der Protestanten auf das wahre Maß zurückführen.

In dem Berichte unseres Herrn Pfarrers finden wir ferner Ansichten ausgesprochen, die wir mit den speciellen Verhältnissen und den wohlverstandenen Interessen unserer kath. Schulen unmöglich in Einklang bringen können, und von denen es uns unerklärlich bleibt, wie sie ohne vorhergegangene entsprechende Begründung Angesichts des Landes behauptet werden konnten. Daß die Protestanten unserer Stadt wohlhabend sind, ist eine Thatsache, andererseits ist es aber nicht minder Thatsache, daß wir Katholiken arm sind. Schon dieser Entschuldigungsgrund, falls er angeführt werden wäre, hätte genügt, zu zeigen, warum wir nicht im Stande waren, uns in dem Maße, wie es der löbl. Zweck des genannten Fonds erfordert hätte, an demselben zu theilhaben.

Diese Thatsache nicht hervorzuheben, wäre ein gegen uns selbst begangenes Unrecht, den was unsere Opferwilligkeit betrifft, so berufen wir uns nur auf den unmittelbaren Vorgänger unseres jetzigen Herrn Pfarrers, auf Sr. Hochw. den Herrn Jul. Deutich, gewesenen Pfarrverweser in Resmark, und er muß und wird uns gewiß das Zeugniß geben, daß, als er uns mittelst eines schriftlichen Aufrufes zur Leistung jährlicher Beiträge in Geld für unsere kath. Lehrer aufforderte, wir mit voller Bereitwilligkeit unser Möglichstes gethan, daß aber in der diesbezüglichen Zeichnungsliste manche — darunter eingewanderte, in Pension lebende Ausländer — die Bemerkung einschalteten: „Ich gehöre nicht zur kath. Gemeinde“, wahrlich, dafür können wir nicht. — Wir sind dem gewesenen Herrn Pfarrverweser Dank schuldig, daß es seinen unermüdblichen Bemühungen gelungen ist, an unserer kath. Schule eine Schullehrerin anzustellen, und mit wahrer Befriedigung vernahmen wir die Worte der Anerkennung, welche Herr Pfarrer anlaßlich der Winterprüfung der gedachten Lehrerin öffentlich zollte. — Daß wir Katholiken stets willig dem gerechten Wunsche unseres Herrn Pfarrers entsprachen, beweist auch der weitere Umstand, daß wir freudvoll zur Anschaffung eines Kronleuchters für unsere Kirche das Unrige thaten, worüber selbst Herr Pfarrer sich freude- und dankvoll äußerte; demgemäß kann man stets überzeugt sein, daß wir auch fernerhin, wenn von uns Opfer verlangt werden, zur Verherrlichung unseres Glaubens uns nicht ausschließen, wir bitten nur hiebei unserer Armuth eingedenk zu sein.

Nicht minder hat es uns im bejagten Berichte des Herrn Pfarrers betrübt, daß er in demselben auf eine etwas verletzende Weise unserer Geistlichkeit gedachte, was dieselbe wahrlich nicht verdient hat: denn wie einerseits die christliche Liebe in Beziehung auf Liebesgaben keinen bestimmt vorgeschriebenen Grenzen unterliegt, so verlangt sie andererseits von Jenem, der sie in Anspruch nimmt, daß sein Verlangen nicht in unmögliche, unüberlegte, das wahre Wohl der guten Sache schädigende und lieblose Forderungen ausarte. Denn der Unterstützung bedürftig ist nicht nur und allein die Resmarker Schule. Jeder Bischof, jedes Kapitel, Hunderte von Seelsorgern unseres großen Vaterlandes, und unzählige Gemeinden, haben in ihrem engeren Wirkungsbereiche bedürftige Lehrer und Schulen, die sie in allererster Reihe zu unterstützen verpflichtet sind.

Solche und ähnliche Fälle, wo Unterstützung Noth thut, wiederholen sich im Verlaufe eines Jahres sehr oft, und wenn also in einem einzelnen Falle die in Anspruch genommene Unterstützung nicht in dem Maße zufließt, als man hoffte, so findet dies seinen Grund darin, daß, wie oben bemerkt, die Unterstützungen von Unzähligen in Anspruch genommen, und selbst wenn sie in beständigstem Maße ausgetheilt werden, doch am Ende des Jahres viele, viele hundert Gulden ausmachen. Dies dürfte am besten gerade unserem Herrn Pfarrer bekannt sein, der an der Seite desselben Bischofs mehrere Jahre amtierte, und sich mitunter auch mit dem Austheilen der Liebesgaben aus dem bischöflichen Einkommen beschäftigte.

Wien, 11. März. (Die confessionelle Debatte im österreichischen Reichsrath.) Die Specialdebatte über das Maßregelungsgesetz begann heute bei S. 3 und zwar mit einer Rede des Abg. Suez, welcher seinen Antrag, die Bischöfe auf die Staatsgesetze zu beeidigen und die Eidesformel im Verordnungswege festzustellen, u. A. mit dem Hinweis auf die Bestimmung der Staatsgrundgesetze begründete, daß alle Organe der Staatsverwaltung den Eid auf die Staatsgrundgesetze zu leisten haben. Die im Concordat festgesetzte Eidesformel genügt dem Redner nicht, weil dieselbe nach den Worten: „Ich schwöre“ die beschränkende Clausel enthalte, „wie es einem Bischof geziemt“, weil in ihm die Hinweisung auf die landesfürstlichen und auf die Staatsgesetze, sowie die im josephinischen Eid enthaltene Verpflichtung zur Anzeige staatsgefährlicher Umtriebe fehle. Neben Suez sind noch Dr. Sturm, Dr. Herbst, Schaub, Baron Haxelberg, Rowalski, Kopp, Fuz und Kronawetter als Redner eingetragen. Dr. Sturm und Dr. Herbst er-

Nären, für den Antrag des Dr. Suez sprechen zu wollen, Hackelberg meldet sich als Redner gegen den Antrag, welchen er für überflüssig halte; auch Schaub, Kowalski und Kopp melden sich gegen den Antrag, ebenso Furz, welcher einen weitergehenden Antrag in Aussicht stellt. Kronawetter erklärt, er habe sich zum Worte gemeldet, um einen Antrag in Betreff der Annaten zu stellen, welche die Erzbischöfe und Bischöfe nach Rom abzuschicken haben. Dr. Sturm, für den Antrag Suez, hofft, die Regierung werde gegen diese geringe, rein formelle Initiative des Hauses keinen Widerspruch erheben. Schaub läßt die Anwendung der Staatsgrundgesetze, daß alle Organe der Staatsverwaltung den Eid auf die Staatsgesetze leisten müßten, auf diesen Fall nicht zu, da man doch den Clerus ohne Ausnahme und insbesondere die Bischöfe nicht ohne Weiteres als Organe der Staatsverwaltung bezeichnen könne und warnt davor, durch die Annahme des Antrages neue Schwierigkeiten zu schaffen und eine dem Reiche gefährliche Agitation hervorzurufen. In der Annahme einer solchen Bestimmung würde vielleicht sogar eine Gefahr für das Zustandekommen des Gesetzes liegen. Er bitte das Haus, sein Vertrauen in die Regierung nicht bloß durch seinen Beifall zu zeigen, sondern auch dadurch, daß es diese Bestimmung ablehne, auf deren Nichtannahme die Regierung einen so großen Werth lege. Herbst erklärt, der Antrag des Abg. Suez stehe im innigsten Zusammenhange mit dem Wesen des Gesetzes, der beantragte Eid mache das Gesetz erst zum Gesetz, indem er den Gehorsam für dasselbe fordere; nehme man den Antrag nicht an, so entleide man das Gesetz seines wesentlichen Charakters, denn mache man ein Gesetz und verzichte darauf, ihm Gehorsam zu verschaffen, dann mache man eine Halbschickung. Nach Art. I des vorliegenden Gesetzes werde das Concordat nach seinem ganzen Inhalt aufgehoben, damit sei auch die Eidesformel des Concordates aufgehoben. Die Verpflichtung der Bischöfe zum Eide im Verordnungswege könne man nicht zugeben, sonst könnte Jedermann im Verordnungswege gezwungen werden, etwas zu beschwören; man darf Niemanden zu einem Eide verhalten, wenn ihn nicht das Gesetz dazu verpflichtet. Die wahrhaft mannhaften Worte, welche vor einigen Tagen von der Ministerbank gesprochen wurden, haben gewiß allseitige Befriedigung hervorgerufen, aber die wahre Kraft der Regierung liegt nicht ausschließlich in der Repression, welche einem Gegner, wie die Kirche, gegenüber nur zu leicht erlahmt; die wahre Kraft des Parlamentes und der Regierung liegt in dem Gesetz, und wenn Sie den Antrag des Abg. Suez annehmen, so werden Sie mehr gethan haben, als wenn Sie noch die eine oder die andere liberale Bestimmung in das Gesetz hinein nehmen. Es ist dies keine Frage des Liberalismus, es handelt sich hier um den endlichen Abschluß des Jahrhundertlangen Kampfes zwischen der weltlichen und der geistlichen Macht. Baron Hackelberg gegen den Antrag Suez erklärt: Der Ausschuss habe absichtlich den politischen Eid der Bischöfe, welcher dem Feudalstaat entstamme und für den modernen Rechtsstaat nicht mehr passe, ganz beseitigt. Man solle Niemand zu einem Eide zwingen, der ihn in eine Gewissensnoth bringe und einen Stachel in sein Herz pflanze. Wir dürfen von den Bischöfen keinen Eid verlangen, von dem wir wissen, daß sie ihn nur mit einem Vorbehalt leisten können. Furz aus Mähren stellt zum ersten Absatz des § 3: „Die Bekräftigung der Erzbisthümer und Bisthümer u. s. w. erfolgt in der bisherigen Weise“, den Abänderungsantrag, statt „in der bisherigen Weise“ zu sagen: in der vor dem Concordat bestandenen Weise. Redner will nicht, daß der Kaiser verpflichtet sein soll, bei der Ernennung der Bischöfe den Rath der Bischöfe der Kirchenprovinz einzuholen. Im Uebrigen ist Redner für den Antrag Suez. Wenn die Kriegserklärung des Ministerpräsidenten gegen die Ultramontanen irgend einen Zweck haben soll, dann dürfe man nicht zwei Tage später schon wieder furchtsam vor ihnen zurückweichen. Auf Bergers Antrag wird der Schluß der Debatte über § 3 angenommen, und Dr. Kopp zum Generalredner für den Ausschussantrag gewählt. Er spricht gegen den Antrag Suez, weil er keinen politischen Werth habe; man möge doch nicht die

gefährliche Theorie aufstellen, daß Jemand nur dann zum Gehorsam verpflichtet sei, wenn er den Eid darauf geleistet habe. Auch ohne Eid sei Jedermann zum Gehorsam verpflichtet. Wenn man die Bischöfe durch den Eid zum Gehorsam gegen dieses Gesetz zwingen müsse, dann solle man sie lieber direkt und nicht auf dem Umwege des Eides zum Gehorsam gegen das Gesetz zwingen. Wenn man sagt: man könne den Eid nicht entbehren, dann sagt man: mit den staatlichen Mitteln reichen wir nicht aus, die Kirche muß uns ihren Eid leihen, dann erst haben wir das Mittel, sie zu zwingen. Der Bischofseid ist nur ein Flitter, ein Ausruf, eine Lappalie und ich bedaure, daß wir um diese Lappalie so viel Zeit verschwendet haben. Im Verordnungswege kann allerdings der Bischofseid nicht gefordert werden, weil Niemand auf diesem Wege verpflichtet werden kann, ihn zu leisten, er bleibe also ganz bei Seite. Legt der Monarch einen Werth darauf, daß ihm ad personam irgend ein Eid geleistet werde, dann ist es seine Sache, und geht uns nichts an. Nachdem noch der Berichterstatter für den Ausschussantrag gesprochen, ersucht Stremayr im Namen der Regierung das Haus, im Interesse des baldigen Zustandekommens des Gesetzes auf den Antrag des Abg. Suez nicht einzugehen. Es erfolgt sodann die Abstimmung zuerst über den Antrag des Abgeordneten Suez, welcher abgelehnt wird. Auch der Antrag Fuchs bleibt in der Minorität, der Bischofseid ist somit abgelehnt. § 4, welcher das, dem Staate oder sonst Jemanden aus besonderen Rechtstiteln zustehende Präsentationsrecht auf kirchliche Aemter und Pfründen aufrecht hält, wird ohne Debatte angenommen. Ebenso § 5. Gegen § 6, welcher die Bischöfe verpflichtet, jede Anstellung eines Geistlichen der Landesbehörde anzuzeigen, gegen deren Einspruch die Anstellung nicht erfolgen darf, hatten sich um 3 Uhr, wo ich das Haus verlassen mußte, der Junglovene Pfeifer und der Pole Kozlowski zum Worte gemeldet. Pfeifer stellte einen Antrag zu dem Zwecke, daß die Staatsbehörde, wenn sie gegen die Anstellung eines Geistlichen Einsprache erhebe, verpflichtet sein soll, die dem Proteste zu Grunde liegenden Thatfachen anzugeben. Der Antrag wurde zwar auf der rechten Seite des Hauses unterstützt, blieb aber bei der Abstimmung in der Minorität!

Tagesneuigkeiten.

** (Theater.) Schon durch die Fama und den Theaterzettel, dessen Personenverzeichnis nicht weniger wie eine ganze hierarchische Stufenleiter enthielt, darauf gefaßt gemacht, daß es eine „Fest“ geben werde, gingen wir gestern Abend in's Theater, um im dramatisirten Gewande und unter dem Collectivtitel: „Ein Wort an den Reichsrath“ ein paar Duzend Nummern des „Kikeriki“ durchzukosten. Unsere Erwartung wurde denn auch nicht getäuscht. Der Skandal war ein ausgiebiger. Ein „liberaler“ Domherr, ein alter Faselhanns von „Pfarrer“, der nur die Weltgeschichte „unfehlbar“ sein lassen will, nebenbei aber lascive Witze reißt und lügt, fast so oft er den Mund aufmacht, ein verkommenes Subjekt, Säuser und Fälscher zugleich, ein Fabrikantensohn — der Held der Geschichte — den die ehrliche Arbeiter-Blouse und seine tugendhaften Phrasen nicht hindern, die Gouvernante seiner Schwestern zu verführen, befagte Gouvernante, die vier lange Akte hindurch aus den Thränen und dem Lamento über ihre selbstgeschaffene Lage gar nicht herauskommt, nebenbei noch ein paar andere Figuren ähnlichen Calibers, das ist die saubere Gesellschaft, aus welcher der Verfasser, Herr Berg, sein Stück zusammengesetzt, um einerseits für die obligatorische Civilehe, andererseits gegen die Unauflöslichkeit der katholischen Ehe zu plaidiren. Mehr über das tendenziöse Machwerk zu sagen, halten wir nicht der Mühe werth, und wenn wir noch hinzufügen, daß mit einem, einer besseren Sache würdigen Eifer gespielt wurde, das Haus gut besetzt, aber selbst die Beifallslust der Gallerie eine höchst bescheidene war, glauben wir, unserer Reporterpflicht vollkommen Genüge geleistet zu haben. Das Stück ging zum Benefice des Herrn Schweidach über die Bretter.

** (Die Vertheilung der Kriegsmedaillen) an die hiesige Garnison findet

morgen, Freitag Vormittag, auf der Fürstenallee in feierlicher Weise durch den Commandirenden FML. Frhrn. v. Patényi statt, und sollen dabei auch Ansprachen in deutscher, ungarischer und slavischer Sprache gehalten werden.

** (Gründungen) — aber nur von Zeitungen — stehen bevor, schreibt ein hiesiges Blatt; die liberale israel. Religions-Gemeinde will ein ihre Interessen und Anschauungen vertretendes Organ haben, was dann die Orthodoxen veranlaßt, ebenfalls ein solches sich zu schaffen. Ein ehemaliger hiesiger Redacteur soll ein Tagesblatt und ein Buchdrucker eine Wochenchrift herauszugeben beabsichtigen.

** (Abgetrumpt.) Ein hiesiger Herr, nebenbei bemerkt weder Wein- noch Bierverächter, der aus Eitelkeit, für einen Fortschrittler gehalten zu werden, bei jeder Gelegenheit die Lehre Darwins aufs Tapet bringt, war dieser Tage im geselligen Kreise wie gewöhnlich bemüht, für sein Lieblings-thema Propaganda zu machen. Da unterbrach ihn Einer aus der Gesellschaft mit den Worten: „Jetzt weiß ich mir es erst recht zu erklären, woher es kommt, daß Sie so konsequent allabendlich einen „Affen“ nach Hause mitbringen, Sie thun dies gewiß nur aus zarter Rücksicht für Ihre Verwandten.“ (Presb. Ztg.)

** (Aufgefundene Kindesleiche.) Heute Morgens nach 6 Uhr wurde bei den Fischkältern die Leiche eines ca. drei Monate alten Kindes, welches in einen Polster eingewickelt war, aus der Donau gezogen.

Telegramme des „Recht.“

Wien, 12. März. Die „Reform“ spricht heute bereits von der Coalition als von einem nothwendigen Uebel.

Rom, 12. März. Nachdem Cardinal Monaco den Posten eines Präfecten der Propaganda ablehnte, wurde Cardinal Franchi hiezu ernannt. Mgr. Meglia ist zum Nuntius in Paris ernannt.

Bayonne, 12. März. General Moriones wurde abgesetzt und Cerano übernahm das Commando der Operationen.

Genelleton.

Predigt.*)

„Als die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Weizen.“ Matth. XIII, 25.

Das heutige Evangelium, Geliebte, gehört unter die wichtigsten und inhaltreichsten des ganzen Kirchenjahres; denn Jesus gibt uns darin die eigene Erklärung von seinem Reiche, und weist uns hin auf die Beschaffenheit dieses Reiches, und mahnt uns zu dem nothwendigen und pflichtmäßigen Verhalten bei dieser Beschaffenheit, und führt endlich unsere Blicke hinaus bis zur Läuterung und Vollendung dieses Reiches am Ende der Tage. — Das Reich Gottes unter den Menschen herzustellen, bin ich gekommen, sagt der Heiland, das Himmelreich hier auf Erden, dessen heilige Aufgabe es ist, das große, göttliche Werk der Welterlösung fortzuführen und ihr Heil zu vererben auf alle Zeiten und alle Geschlechter. — Und der gute Samen dieses Heiles wird aufgehen und ein großes, schönes Weizenfeld bilden auf dem Ackerlande Gottes, ein Weizenfeld, dessen Aehren wachsen und reifen für den Tag der Ernte. Allein, glaubet nicht, so fährt der Heiland fort, daß das Weizenfeld rein bleiben, daß die Kirche hier auf Erden schon eine Versammlung von lauter Auserwählten und Heiligen sein wird, nein, es wird auch Unkraut unter den Weizen kommen und mit aufwachsen, und oft viel, recht viel; und nicht dadurch sollet ihr euren Eifer beweisen, daß ihr sogleich das Unkraut ausreißet und in's Feuer werfet — laffet Beides wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will

*) Wir veröffentlichen diese von einem Priester in Deutschland gehaltene Predigt, weil in Folge derselben der Verfasser wegen Majestätsbeleidigung in Anklagezustand versetzt, und auf Grund des Kanzelparagraphen zu mehrmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Unsere Leser werden sehen, was man Alles heut zu Tage im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte von der Kanzel herab nicht mehr verkünden darf.

ich den Schnittern sagen: „Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuern.“

Und, wie der Herr gesagt, so ist's geschehen. Die Kirche hat mit der Aufopferung ihrer edelsten Glieder den Acker bestellt, und mit dem Blute ihrer getreuesten Jünger ihn befruchtet, und den guten Samen ausgefäet in aller Welt, sie hat in dieser heiligen Arbeit nie geruht, und ruht nicht bis auf den heutigen Tag. — Aber es ist mit dem Weizen viel Unkraut aufgegangen zu aller Zeit, und namentlich unsere Tage, Geliebte, sind in eine Schicksalsperiode der Kirche gefallen, wo sich dies Wort vom Unkraut in schauerlicher Weise bewahrheitet, und es oft den Anschein gewinnen will, als werde das Unkraut den Weizen überwuchern. Aber hast Du denn nicht guten Samen auf diesen Acker gefäet? Woher hat er denn das Unkraut? So fragten schon die ersten Jünger, und Jesus gab die denkwürdige Antwort: „Das hat der Feind gethan.“ Und wie kommt der Feind auf das Ackerland des Herrn, daß er Unkraut ausfäet unter dem Weizen? Auch darauf gibt uns der Meister die Antwort: „Als die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut unter den Weizen.“ Ach, Geliebte, diese beklagenswerthe, ungelige, entsetzliche

Schlafsucht, die das Ackerland dem Feinde preisgibt, welche Verheerungen im Gebiete der Kirche hat sie möglich gemacht, und welche Verheerungen macht sie möglich bis auf diesen Tag und auf diese Stunde! Auf diesen unchristlichen Schlaf so vieler Christen will ich heute eure Blicke richten und daran diejenigen Lehren, Warnungen und Mahnungen knüpfen, welche die Gegenwart nothwendig macht. — Gott segne mein schwaches Wort und hauche ihm den Geist der Liebe, aber auch des Ernstes ein, den der Gegenstand fordert, und der zum Herzen dringt.

Schlaf ist die nothwendige Folge der Schwäche unserer sinnlichen Natur. Wie es für den Menschen ein natürliches Bedürfnis der Thätigkeit gibt, so gibt es für ihn ein natürliches Bedürfnis der Ruhe. Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Starke und Schwache — Niemand kann sich dem Schlafe ganz entziehen; alle Menschen werden von ihm überwältigt und liegen wehrlos da, so daß auch der Feige sie bestegen kann. Von diesem leiblichen Schlafe spricht indeß Jesus im heutigen Evangelium nicht; ein Bild nur gibt er uns dadurch von einem nicht nothwendigen, vom einem unwürdigen, von einem gefährlichen Schlafe, von dem Schlafe der Seele, dabei der Mensch für seine höchsten und heiligsten Angelegenheiten keine

Wärme, keinen Sinn, kein Gefühl mehr hat, dabei ihm gleichgiltig ist, was ihm nie gleichgiltig werden soll: sein Verhältniß zu Gott und die rechte Entwicklung dieses Verhältnisses, oder mit andern Worten: seine Stellung in der Kirche und zu der Kirche des Welterlösers, und was davon unzertrennlich ist, das Schicksal dieser Kirche selbst.

Forsethet ihr nach den Ursachen dieser, dem edleren, geistigen Menschen entsetzlichen Schlafsucht, so werdet ihr dieselben leicht finden in der Unwissenheit und den Vorurtheilen über die Kirche und ihre Heilslehren und Wahrheiten, in welchen Viele erzogen werden und aufwachsen; in dem Unglauben, der Alles verwirft, was er nicht zu begreifen vermag; in dem Leichtsinne, der alle ernste Prüfung scheut, und sich die Ehre eines denkenden und aufgeklärten Kopfes nicht leichter erwerben kann, als wenn er das Christenthum und seine Trägerin, die Kirche, verachtet; in dem Eigennutze, der sich in dem Grade beengt, beschämt und gehindert sieht, in welchem er dem Einflusse der göttlichen Heilsanstalt sein Herz öffnet; in dem irdischen Sinne, der sich über den Staub nicht erheben kann und will; in der entsetzlichen Verwilderung endlich, die unter der Herrschaft thierischer Lüfte entweder sich selbst oder die Kirche aufgeben muß.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen
vom 11. März.

Zeit	Barometere-stand bei 0° C. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, öfters 4 Stund.	Wetter und Temperatur, 10 Uhr
2 1/2 U.	737.14	+0°5	4.3	90	WSW 2	Nimb. 10
7 „	740.90	+1°0	4.8	98	W 3	Nimb. 10
9 „	741.15	+0°8	4.1	85	ND 1	Nimb. 10

Stadt-Theater in Pressburg.

Kassaaeröffnung um 6, Anfang um 7 Uhr.
Zum Benefice des Schauspielers und Regisseurs Josef Seidl sen.

Donnerstag, 12. März. Nr. 46.
Abonnement suspendu

Zum zweiten Male:
Ein Wort an den Reichsrath.
Volkstück in 4 Acten von D. F. Berg.

Freitag, 13. März. Nr. 128.
Abonnement

Zum fünften Male:
Confusius IX.
Komische Operette in 3 Acten von L. Delibes.

Wiener Börse vom 11. März

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.90	70 —
ditto in Silber	74. —	74.05
ungarische Grundentl.-Oblig.	75.25	75.75
siebenbürgische	73.50	74.50
Weinzent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	138.50	139. —
1860er ganze	103.75	104.25
1860er Hünstel	109.50	110. —
Credit	170. —	170.25
4pct. Dampfschiff	100	94. — 95. —
Ciner	40	24.25 24.75
Gräf Salm	40	32.25 32.75
„ Pálffy	40	23.75 24.25
„ Clary	40	28. — 30. —
„ St. Genois	40	24.70 25.50
„ Waldstein	20	24. — 25. —
„ Keglevich	10	14.25 15.75
Rudolfloose	10	13.75 14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	78. —	78.50
Türkenloose voll eingezahlt	46. —	46.50
Nationalbank	971	973
Creditanfrakt öst. zu 160 fl.	238.75	239. —
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	154. —	154.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	141.25	141.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	35.75	36.25
Franco-Austrian	41. —	41.50
„ Hungarian	57. —	58. —
Nordbahn 1000 fl.	2040	2045
Staatsbahn	322.50	323. —
Lemberg-Gzernewitz-Jassy	144.50	145. —
Ung. Nordostbahn	110.50	111. —
Ung. Ostbahn	53.50	54.50
Siebenbürger Bahn	136. —	136. —
Ungar. Eisenbahnanlehen	96. —	96.50
Hand-Ducaten	5.24	5.25
Napoleonsdor	8.87	8.88
Silber	104.65	104.85

Kaffeehaus-Eröffnung.

Samstag den 14. März l. J.

eröffne ich mein seit vielen Jahren so beliebtes **Kaffeehaus in der Au**, welches, ganz neu renovirt, den Anforderungen meiner geschätzten p. t. Besucher gewiß entsprechen wird.

Ich glaube, die einzig schöne, schattige Lage meines Kaffeehauses am jenseitigen Donauufer nicht besonders hervorheben zu sollen, da sie ja allen Freunden unseres herrlichen Parks bekannt ist. Für alle Gattungen guter Getränke und sonstigen Erfrischungen, so wie für zuvorkommende, prompte Bedienung wird bestens gesorgt sein.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Carl Pohl.

Buchdruckerei

des **Carl Angermayer** vormals **Alois Schreiber,**

Zenturgasse Nr. 107 in Pressburg,

(Druckerei u. Verlag der städt. Pressburger Zeitung und Druckerei des Journals „Das Recht“)

empfiehlt sich zur Anfertigung aller in das Buchdruckereifach einschlägigen Arbeiten, als: Anzeigen, Adressen, Anweisungen, Briefköpfe, Cirkuläre, Couverts mit Firmen, Einladungs- und Empfehlungskarten, Expensnoten, Facturen, Frachtbriefe mit Firmen, Geschäftsbücher, Hancockovers mit Firmen, Liefer- und Gegenscheine, Partezetteln, Preiscurants, Quittungen, Rechnungen, Speisekarten, Tabellen, Trauungs- und Verlobungs-Anzeigen, Visitenkarten, Vollmachten, Waaren-Verzeichnisse, Waaren-Erklärungen, Wechsel, Zinsquittungen etc. etc.

Ferner hält die Buchdruckerei einen **eigenen Verlag der gangbarsten Drucksorten**, und zwar:

Für hochw. Pfarreien: Beichtzettel, Firmzettel, Kreuzwegbüchel, Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Extractus Matriculae Baptisatorum, Copulatorum, Defunctorum; Consignatio mixtorum Matrimoniorum; Status Activus et Passivus; Inventarium Supellectilium Ecclesiae; Foundationis Rationis de Piis.

Für Gemeinden: Kaufverträge, Schuldscheine, ungarisch, deutsch und slavisch; Todfalls-Aufnahmen, Katastertabellen, Viehpässe.

Für Advokaten: Vollmachten, ung., deutsch und slavisch; Expensnoten, ung. und deutsch; Summar, Klagen, Wechselproteste.

Für Geschäfts- und Handelsteute: Rechnungen in diversen Formaten, Frachtbriefe für Staatsbahn, für Waagthalbahn, für Dampfschiff, für Fuhrleute; Anweisungen, Waaren-Erklärungen, Wechseln, ung., deutsch und slavisch; Offerte, Lehr- und Meisterbriefe etc. etc.

Für Gastgeber: Speisezettel, Wein-Etiquettes, Ball-Einladungen.

Für kön. Gerichts-Executoren: I. Biróságí végrehajtókönyv, II. Kézbesítések lajstroma, III. Letéti könyv, IV. Határnapok jegyzéke, V. Névmutató, VI. Ugykimutatások, Végrehajtási jegyzőkönyvek, Kézbesítési ívek, Végzés, árverés kituzése iránt, s. a. t.

Für Stuhlrichter: Pénztári számadás, Pénztári napló, Leltár. Kivetési lajstrom a községi pótdóhoz, Költség irányzata, Bevételi és kiadási főkönyv, Cselédkönyvek, Szegődési engedély.

Briefliche Bestellungen von Auswärts werden unter der Adresse: **Carl Angermayer's Buchdruckerei in Pressburg**, erbeten, und werden dieselben prompt besorgt.

0-8